

Dimensionen des Friedens im frühneuzeitlichen Europa

Dimensions of Peace in Early Modern Europe

Symposium

10. – 11. November 2009

Institut für Europäische Kulturgeschichte
der Universität Augsburg

Am 10./11. November 2009 wurde am Institut für Europäische Kulturgeschichte in Augsburg ein internationales Symposium zum Thema *Dimensionen des Friedens im frühneuzeitlichen Europa / Dimensions of Peace in Early Modern Europe* abgehalten. Zu Gast waren sieben japanische Europahistoriker. Die Konferenz erfolgte im Rahmen des wissenschaftlichen Austauschs zwischen japanischen Experten zur europäischen Geschichte und Mitarbeitern der Augsburger Historischen Friedensforschung, der seit mehreren Jahren besteht. Bereits am 30. August 2007 war unter Teilnahme japanischer Historiker vom IEK Augsburg eine Tagung zum Thema *Krieg und Frieden im frühneuzeitlichen Europa* ausgerichtet worden, an die das Symposium anknüpfte.

Der erste Programmteil war der Friedensforschung am Augsburger Institut für Europäische Kulturgeschichte gewidmet. JOHANNES BURKHARDT (Augsburg) gab eine kurze Einführung in das von ihm und WOLFGANG E. J. WEBER (Augsburg) geleitete Forschungsprojekt *Übersetzungsleistungen von Diplomatie und Medien im vormodernen Friedensprozess*. Anliegen dieses im Verbund mit dem Institut für Europäische Geschichte in Mainz und der Staatsgalerie Stuttgart durchgeführten und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Projekts ist es, Translationsleistungen und Translationsdefizite im diplomatischen Austausch zwischen den europäischen Mächten sowie in der internationalen Diskussion, künstlerischen Verarbeitung und medialen Vermittlung von Friedensideen und Friedensschlüssen namhaft zu machen und entsprechend zu analysieren. Das Erkenntnisinteresse ist dabei ein zweifaches: Ausgehend von der These, dass interlinguale und kulturelle Translationsdefizite einen konstitutiven Faktor der Bellizität des frühneuzeitlichen Europa darstellten, soll untersucht werden, wie aus kulturellen und sprachliche Barrieren Übersetzungsschwierigkeiten, Verständigungsprobleme und Missverständnisse resultieren konnten, die die Stiftung eines dauerhaften Friedens in Europa verhinderten. Zugleich sollen aber auch Strategien in den Blick genommen werden, mit deren Hilfe diese Barrieren überwunden,

Missverständnissen vorgebeugt und Verständnis geschaffen werden sollten. Im Zentrum steht die Frage nach einer kulturenübergreifenden „Sprache des Friedens“ des frühneuzeitlichen Europa.

Die beiden anschließenden Vorträge führten in die zwei Themenschwerpunkte des Augsburger Teilprojekts ein. ANDREA SCHMIDT-RÖSLER (Augsburg) erläuterte Grundlagen und Ansätze zum Bereich *Friedensvertrags- und Vermittlungssprache in frühneuzeitlichen Friedensverträgen*, der der Erforschung der Sprachwahl bei Friedensverhandlungen und zur Abfassung von Friedensverträgen in der Frühen Neuzeit gewidmet ist. Dabei handle es sich um ein wenig bearbeitetes Forschungsfeld. Jenseits des erwarteten Schemas von Latein und Französisch als Sprache der Diplomatie seien Abweichungen und feine Nuancen zu konstatieren, die bisweilen pragmatische Gründe haben mochten, oftmals aber auch symbolische Implikationen enthalten und spezifische Botschaften über die politische Stellung einzelner Vertragspartner sowie das Verhältnis der Vertragsschließenden zueinander kommunizieren konnten. Wegen ihrer Bedeutung sei die Sprachwahl nicht selten selbst Verhandlungsgegenstand bei Friedensverhandlungen gewesen. Geltende Normen und Regeln seien dabei als entscheidungsleitende Faktoren ebenso in den Blick zu nehmen wie akteursspezifische Größen, wie etwa Sprachgewandtheit und Wahrnehmung der Diplomaten.

Der Bereich *Friedensideen und Friedenspraxis in der medialen Umsetzung* des Augsburger Teilprojekts wurde von BENJAMIN DURST (Augsburg) vorgestellt. Sein Vortrag beschäftigte sich mit der Verarbeitung von Friedensbemühungen und Friedensschlüssen in den frühneuzeitlichen Druckmedien. Am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses veranschaulichte er die rege Publikationspraxis, durch die die Öffentlichkeit über Fortgang und Ergebnisse der Friedensverhandlungen informiert wurde. Eine herausragende Rolle hätten Friedensvertragsdrucke gespielt, die auch als Übersetzungen in mehrere Sprachen erschienen seien. Im Hinblick auf deren Rezeption wies der Referent darauf hin, dass bereits bei kritischen Zeitgenossen ein Problembewusstsein für Translationsdefizite bestanden hätte. Es habe ein Verständnis dafür existiert, dass fehlerhafte Drucke oder vom Original abweichende Übersetzungen von Verträgen zu falschen Auslegungen, unklare Formulierungen zu unbeabsichtigten wie bewusst herbeigeführten Missverständnissen führen konnten, weshalb bereits in der Frühen Neuzeit Strategien zur Beilegung dieser Probleme entwickelt worden seien.

WOLFGANG E. J. WEBER widmete sich in seinem Vortrag dem in der Geschichtswissenschaft bisher wenig genutzten Ansatz der Friedenskultur, verstanden als jene Werte, Normen und Praktiken, die gewaltfreie Konfliktlösung fördern. Ausgehend von der im Jahr 1999 verabschiedeten UNO-Resolution zu einer internationalen ‚culture of peace‘ schlug er einen Bogen von der Gegenwart in die Frühe Neuzeit und diskutierte Kongruenzen und Inkongruenzen moderner und vormoderner Aspekte einer europäischen Friedenskultur. Obgleich der Vortragende dabei durchaus pazifizierende Elemente in der Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit verorten konnte, erschien die vormoderne Friedenskultur, gerade gegenüber einer offensichtlich sehr viel stärker ausgeprägten Kultur des Krieges, geprägt von Defiziten und unausgeschöpftem Potential.

TARO INAI (Hiroshima) thematisierte in seinem Vortrag die Zusammenhänge von Staatsfinanzen und Krieg, denen er in einer Fallstudie zur Steuerpolitik der Tudors in England an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert nachging. Anhand einer Analyse der vom Parlament zur Kriegsfinanzierung erhobenen Steuern und der dabei auftretenden Probleme deckte er die engen politischen und finanziellen Grenzen auf, die dem Tudor State gesetzt gewesen seien. Die Verteidigung der Küsten und die Niederschlagung des Aufstandes in Irland hätten zu enormen Kosten geführt, die durch Kriegssteuern nicht hätten aufgefangen werden können, da diese, trotz intensiver Bemühungen der Regierung, zu immer weniger Einnahmen geführt hätten. Als Ursache benannte Herr Inai ein defizitäres Steuersystem. Bestimmte Steuersätze, die im 14. Jahrhundert eingerichtet worden seien, hätten sich in den Zeiten der Inflation als unzureichend erwiesen. Vor allem aber seien es Defizite in der Verwaltung auf kommunaler Ebene und mangelnde Kooperationsbereitschaft der lokalen Eliten gewesen, die die staatliche Steuerfinanzierung beeinträchtigt hätten.

DAISUKE FURUYA (Osaka) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Außenpolitik Schwedens und seinem Weg zur Großmacht im 17. Jahrhundert. Im Zentrum seiner Ausführungen stand die Frage nach den konstitutiven Faktoren der schwedischen Expansionsbewegungen. Besonders hob er dabei die Bedeutung von Demographie, Finanzmitteln und Militärpolitik hervor. Nachdrücklich betonte er die Bedeutung der Expansionen, mit denen sich Schweden im Kreis der Großmächte etablierte, als identitätsstiftendes Moment.

Der Vortrag von GERMAN PENZHOLZ (Augsburg), ebenfalls Mitarbeiter des BMBF-Projekts, war digitalen und digitalisierten Quellen im Internet gewidmet, die wichtige Grund-

lagen für die Augsburger Friedensforschung darstellen. Bei der Vorstellung diverser Digitalisierungsprojekte und Internetangebote wies er sowohl auf Chancen und Möglichkeiten als auch auf Probleme und Defizite des Internets als Hilfsmittel für die geschichtswissenschaftliche Forschung hin. Wichtige technische Entwicklungen für die Bereitstellung digitaler Kopien mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quellen seien vor allem die verbesserte Infrastruktur des weltweiten Netzes und erhöhte Speicherkapazitäten, die Angebote in hoher Auflösung mit entsprechend guter Bildqualität möglich machen. Als Defizit hingegen stellte er eine noch mangelhafte Registrierung und Vernetzung der einzelnen, inzwischen recht zahlreichen Digitalisierungs- und Editionsprojekte heraus. Gerade hier bestünde noch dringender Nachholbedarf.

Der Folgetag wurde von AKIRA SHIBUTANI (Matsue) eingeleitet, dessen Vortrag einen Einblick in die Rezeption von und kritische Auseinandersetzung mit aktuellen deutschen Forschungsmeinungen zum Alten Reich und seinen Institutionen durch die japanische Geschichtswissenschaft eröffnete. Er beschäftigte sich mit den friedenssichernden Strukturen des Reiches. Johannes Burkhards These von der strukturellen Nichtangriffsfähigkeit des Reiches, die in seiner föderalen Organisation begründet liege, setzte er entgegen, dass nicht alle föderalen Reichsinstitutionen direkt zur Friedensbildung beigetragen hätten. Gerade der Reichstag habe keinen direkten Beitrag zu einer wirksamen Friedenspolitik leisten können. Vielmehr habe der Weg zur Friedensbildung des Alten Reiches in der zunehmenden Öffnung für Elemente wie die ständischen Bündnisse bestanden, die allerdings ein altes föderales Gestaltungsmittel waren.

WOLFGANG WÜST (Erlangen-Nürnberg), der sich mit dem Augsburger Religionsfrieden auseinandersetzte, erweiterte den in den Vorträgen bislang vorherrschenden europäischen bzw. nationalen Betrachtungshorizont um den landesgeschichtlichen Zugriff. Aus der Mikro-perspektive skizzierte er durch eine schlaglichtartige Fokussierung unterschiedlicher, zum Teil stark differierender Meinungen, Bewertungen und Einschätzungen der Religionsfrage das kommunikative Umfeld der konfessionspolitischen Debatten auf dem Reichstag im Vorfeld des Reichsabschieds. Miteinbezogen wurden Aspekte seiner späteren Verarbeitung in der Jubiläums- und Erinnerungskultur.

Der Vortrag von MAKOTO SASAKI (Tokyo) war der Untersuchung bildlicher Darstellungen von Krieg und Frieden im Frankreich Ludwigs XIV. gewidmet. Er analysierte Kupferstiche

auf französischen Kalendern, die während des Pfälzischen Krieges kolportiert wurden. Bildmächtig präsentierten diese großformatigen Einblattdrucke, im Französischen als „Almanach“ bezeichnet, propagandistisch aufbereitete Darstellungen der internationalen Beziehungen und aktuellen politischen Ereignisse im frühneuzeitlichen Europa. Ludwig der XIV. schlüpfte dabei einmal in die Rolle des siegreichen Feldherrn, einmal in die des Friedensbringers. Die Darstellungen dienten, so Herr Sasaki, der Repräsentation königlicher Macht, der Vermehrung des Ruhms und der Durchsetzung herrschaftlicher Autorität. Sie böten aussagekräftige Quellen für die Erforschung monarchischer Selbstwahrnehmung.

SATOSHI KOYAMA (Kyoto) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Bedeutung der erfolgreichen Verteidigung der Festung Jasna Góra 1655 gegen schwedische Truppen als polnischer ‚lieu de mémoire‘. Der militärische Erfolg sei von den Zeitgenossen auf das wunderbare Eingreifen der Mutter Gottes selbst zurückgeführt worden. Ungeachtet seiner strategisch eher geringen Bedeutung sei das Ereignis zum Symbol des polnischen Kampfes gegen Unterdrückung durch fremde Mächte avanciert. Es sei der Ursprung des Topos von der Jungfrau Maria als Beschützerin der polnischen Freiheit und des katholischen Glaubens. So habe die Erinnerung an dieses militärische Ereignis maßgeblich zur Konstruktion einer „ethno-confessional identity“ im frühneuzeitlichen Polen beigetragen.

Der Vortrag von REGINA DAUSER (Augsburg) beleuchtete die Rolle von Herrschertitulaturen in Friedensverträgen seit dem Westfälischen Friedenskongress. Diesen sei als Repräsentationsmittel von Macht- und Rangansprüchen wesentliche Bedeutung zugekommen. Sie stellten urkundlich festgeschriebene Positionsbestimmungen der Vertragspartner zueinander und im internationalen politischen Kontext dar. Oftmals waren sie auf Friedenskongressen Gegenstand intensiver Debatten. Je nach herrschender politischer Situation mussten sie immer wieder neu verhandelt, durchgesetzt und im Spannungsfeld widerstreitender Machtinteressen ausbalanciert werden.

Abschließend nahm KAY JANRKIFT (Augsburg), Mitarbeiter des BMBF-Forschungsprojekts, die Tagungsgäste mit auf einen virtuellen Streifzug durch die Internetangebote europäischer Archive. Vor dem Hintergrund der Fragestellung des Augsburger Forschungsprojekts präsentierte er Sammlungen mit Materialien aus zwischenstaatlichen Verhandlungen und diplomatischem Verkehr. Er demonstrierte, welche Recherchemöglichkeiten das Internet für die Vorbereitung eines Archivbesuchs bereithält. Dabei sind allerdings die

Qualität der Angebote und die Differenziertheit der Informationen je nach Institution oder Land stark unterschiedlich. In vielen Fällen seien die gebotenen Möglichkeiten im Internet (noch?) nicht geeignet, einen Archivbesuch mit Recherche vor Ort zu ersetzen.

Insgesamt erwies sich der deutsch-japanische Austausch als höchst anregend und gewinnbringend; vor allem insofern, so die abschließende Einschätzung von Johannes Burkhardt, als die Vorträge der gastierenden Wissenschaftler aus Japan, die die europäischen Verhältnisse gewissermaßen „von außen“ betrachten könnten, nachdrücklich vor Augen geführt hätten, wie sehr man als deutscher Historiker in den aktuellen, vor Ort geführten Debatten befangen sei. So müsse die Historiographie in Deutschland, die sich durch eine starke eurozentrische Perspektive auszeichne, stärker vergleichend arbeiten, wobei auch außereuropäische Kulturen in den Blick zu nehmen seien. In Deutschland werde zum Beispiel kaum japanische bzw. asiatische Geschichte betrieben. Hier bestünde gegenüber der japanischen Geschichtswissenschaft, die Europa eindrucksvoll berücksichtigt, noch deutlicher Nachholbedarf.

Benjamin Durst
Institut für Europäische Kulturgeschichte, Augsburg